

Gottesdienst in der Justizvollzugsanstalt Straubing, Bayern, an Invocavit 17. Februar 2013

Predigttext Lukas 22, 31-34 (Übersetzung: Luther Bibel 1984)

Jesus sprach zu Petrus: Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du der-einst dich bekehrst, so stärke deine Brüder. Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Er aber sprach: Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.

Liebe Gemeinde hier in der Straubinger Justizvollzugsanstalt,

es ist heute wieder einmal so, wie es mir oft geht, wenn ich irgendwo in Bayern am Sonntagmorgen predige. Der biblische Text, der nach einer alten Ordnung in einer festen Reihenfolge für den jeweiligen Sonntag festgelegt ist, passt genau. Es ist, als ob eine geheime Hand ihn genau für uns an dem heutigen Tag ausgesucht hat. Da ist ausdrücklich vom Gefängnis die Rede, in das Petrus seinen Herrn begleiten will. **„Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“** Ganz offensichtlich ist es nicht der Weg in die Villen und Paläste, auf den Petrus sich gefasst macht, wenn er mit Jesus gehen will, sondern der Weg ins Gefängnis, der Weg zu denen, die nicht im Zentrum stehen, der Weg nach unten. Das ist das Erstaunliche an unserem christlichen Glauben, dass der Mann, den sie Gottes Sohn genannt haben, der so eins mit Gott war wie kein anderer je zuvor und je danach, dass der sich nun ausgerechnet mit denen identifiziert, auf die man in der Gesellschaft so oft herabschaut. Dass er ihnen ihre Würde zurückgibt, indem er selbst einer der ihnen wird. „Ich bin ein Gefangener gewesen und ihr habt mich besucht“! – sagt Jesus in der berühmten Vision vom Weltgericht. Das ist ein ungeheurer Satz! Das ist ein revolutionärer Satz! Das ist ein erlösender Satz!

Und er verändert den Ort, an dem wir heute Gottesdienst feiern, an dem Sie, die Sie hier einsitzen, zu leben gezwungen sind. Er gibt diesem Ort seine Würde zurück.

Sie sind hier in der Justizvollzugsanstalt, weil Sie einen Fehler gemacht haben, weil Sie vielleicht einen großen Fehler gemacht haben, weil Sie jetzt die Konsequenzen dafür zu tragen haben. Und mancher von Ihnen fragt sich vielleicht immer wieder: wer bin ich? Bin ich ein schlechter Mensch? Bin ich überhaupt irgendetwas wert? Habe ich eine Zukunft? Oder wird das, was ich getan habe, immer an mir kleben bleiben, auch wenn ich hier draußen bin?

Da hilft es, auf den zu schauen, der in unserer Geschichte mit Jesus im Gespräch ist. Petrus, mit dem Jesus spricht, ist für mich eine der tröstlichsten Gestalten der ganzen Bibel. Jesus traut ihm etwas zu. „Du bist der Fels, auf den ich meine Kirche bauen will“, sagt er sogar einmal zu ihm. Der Papst, von dem diese Woche angesichts seiner Rücktrittsankündigung so viel die Rede war, nennt sich sogar „Nachfolger Petri“. So hoch wird Petrus geschätzt.

Und dieser Petrus ist nun gleichzeitig einer von uns. Und zwar in jeder Hinsicht. Genauso ängstlich, genauso vollmundig, genauso unverlässlich, genauso am Ende nur auf den eigenen Vorteil bedacht wie wir. Jesus aber sprach – heißt es in der Geschichte: „Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst“.

Petrus will es nicht glauben. Nie und nimmer wird er sich von seinem Herrn distanzieren. Er verspricht ihm bedingungslose Gefolgschaft. Wir wissen heute, dass es anders gekommen ist. Noch am gleichen Tage passiert, was Jesus vorhergesagt hat. Jesus wird festgenommen. Sie bringen ihn in das Haus des Hohepriesters. Die Häscher, die draußen warten, zünden ein Feuer an. Petrus mischt sich unter sie. Er wird erkannt und auf seinen Herrn Jesus angesprochen. Und er sagt: „Ich kenne ihn nicht.“ Dreimal wird er angesprochen und dreimal verleugnet er seinen Herrn. Und der Hahn kräht, wie Jesus es vorhergesagt hat. Und Petrus versteht, was passiert ist, geht hinaus und weint bitterlich.

So einer ist das, der Petrus. Ein echtes Kameradenschwein, würden wir heute wahrscheinlich sagen. Ein Feigling. Derjenige, auf den Christus seine Kirche bauen will, ist ein ziemlich mieser Typ. Ich finde das ungeheuer tröstlich. Denn jeder, der einigermaßen ehrlich mit sich selbst umgeht, der erkennt sich wieder in diesem Petrus. Man muss nicht im Gefängnis sitzen, um von der eigenen Fehlbarkeit zu wissen. Diejenigen unter uns heute, die nicht als Strafgefangene hier sind, mögen nicht ge-

gen das Gesetz verstoßen haben. Aber dass sie sich von Gott entfernt haben und immer wieder entfernen, das wissen sie genau. So sind wir alle heute morgen wie Petrus.

Es ist eine wunderbare Botschaft, die wir zusammen mit dem Petrus da hören dürfen. Jesus sagt zu ihm: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“

Es gibt Hoffnung für Petrus. Für ihn ist nicht Hopfen und Malz verloren, weil auf ihn eben kein Verlass ist. „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Jesus gibt Petrus nicht auf. Jesus traut Petrus etwas zu. Ja, du hast deine Schwächen, du hast Fehler gemacht. Aber ich bete für dich, dass dein Glaube nicht aufhöre, dass du eine Zukunft hat. Du darfst dich einfach auf mich verlassen. Ich stehe zu dir und mein Gebet begleitet dich.

Die Zusage bekommt Petrus, liebe Gemeinde, und diese Zusage bekommen wir alle mit Petrus zusammen. Wir bekommen diese Zusage, weil Jesus die Sünde hasst, aber den Sünder liebt! Und deswegen traut uns Jesus etwas zu. „Wenn du dich dereinst bekehrst, stärke deine Brüder.“ Welche Kraft steckt in diesem Satz! Wir haben eine Berufung! Von Jesus Kraft bekommen und die Brüder, die Schwestern stärken, ihnen beistehen, ihnen selbst zur Kraftquelle werden!

Ja, ich höre Jesus sagen: das, was ich über Petrus gesagt habe, das sage ich heute über euch: Ihr seid berufen, gegenseitig zur Kraftquelle zu werden. Ihr habt schwer zu tragen an der Last eurer Strafe. Und ihr macht immer wieder die Erfahrung, dass euch der Mut sinkt. Und deswegen braucht ihr Kraft. Haltet euch zu mir und ich gebe euch die Kraft. Und ihr könnt einander diese Kraft weitergeben. Ihr könnt euch gegenseitig stärken. Weil ihr wisst, dass Gott selbst euch nicht allein lässt, dass Gott für euch einsteht. Dass Jesus Euer Anwalt ist: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“. Dieser Satz hat gerade an diesem Ort hier in der Justizvollzugsanstalt Straubing eine solche Kraft, weil Jesus sich so ausdrücklich mit diesem Ort identifiziert hat.

Jesus hat seine Meinung zu diesem Ort unmissverständlich zum Ausdruck gebracht. Seine Meinung ist klar. Sie ist eindeutig. Sie ist befreiend. „Ich bin ein Gefangener gewesen“. Dass Jesus sich an die Seite der Gefangenen stellt, dass Gottes Sohn sich

an die Seite der Gefangenen stellt, dass Gott selbst sich in ihm an die Seite der Gefangenen stellt, das verändert alles. Wer immer seine Würde nicht mehr in der Seele spürt, der weiß jetzt wieder, wer er ist. Der darf sagen: Ich bin Gottes gutes Geschöpf und weil Gott trotz allem, was ich falsch gemacht habe, trotz allem Müll, den ich mitbringe, trotz aller Verlorenheit, die ich in mir spüre, zu mir gekommen ist, an meine Seite gekommen ist, und zu mir steht, deswegen kann ich morgens vor den Spiegel treten und mit Psalm 139 sagen: Danke, Gott, dass ich wunderbar gemacht bin, und kann Gott dafür loben, dass er mir das Leben gegeben hat. „Ich bin ein Gefangener gewesen“. Dass Gottes Sohn, so etwas sagt, erinnert mich daran, dass ich selbst ein Kind Gottes bin.

Es hat mal einer zu Jesus gesagt: Herr ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach. Aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Liebe Gefängnis-Gemeinde, Jesus hat dieses Wort heute gesprochen. Ich bin ein Gefangener gewesen. Ich bin an eurer Seite. Ihr dürft alles Dunkle in eurem Leben hinter euch lassen. Ihr dürft neu anfangen. Ihr dürft das wirklich glauben, dass Eure Seele gesund wird. Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Ich gehe mit euch hier im Gefängnis. Ich weiß, wie es hier ist, weil ich selbst ein Gefangener war. Und ich gehe mit euch, wenn ihr wieder draußen seid. Ich bin bei euch in den guten Tagen. Und ich verlasse euch auch nicht in den schweren Tagen.

Die Würde, die Christus euch gegeben hat und jeden Tag neu gibt, die kann euch keiner mehr nehmen. Die Zukunft öffnet sich. Das Leben wird wieder kostbar. Durch die Wolken bricht das Licht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN

Von einem Mitglied des Schweizerischen Vereins für Gefängnisseelsorge zur Verfügung gestellt.

Predigt zu Lukas 18, 18-27 (Kamel/Nadelöhr)

Liebe Mitfeiernde

ein Gefängnis ist manchmal ein total ehrlicher Ort, denn:
Menschen dort können sich zu Weilen einfach nichts mehr vormachen.
Ihr Delikt ist ans Licht gekommen, sie werden mit Beweisen konfrontiert.
Sie sind gezwungen, sich damit zu beschäftigen.
Und dann kann es geschehen, dass jemand sich auch mit sich selbst beschäftigt, sich selbst genau anschaut und sich eingestehen muss:
Ich bin nicht der gute Mensch, der ich sein möchte. Ich habe Leid zugefügt.
Darum ist das Gefängnis manchmal ein ehrlicher Ort.

Und: Ein Spital ist manchmal ein Ort der Täuschung!
Ein Ort, an dem Menschen sich und anderen etwas vormachen.
Wenn ich PatientInnen besuche, bekomme ich ab und zu zu hören:
Wissen Sie, ich bin kein so gläubiger Mensch. Aber dafür lebe ich recht. Ich tue niemandem etwas zu Leid.
Und wenn das Gespräch weitergeht und persönlicher wird, erfährt man plötzlich von einem verzwickten Ehekonflikt oder, dass jemand schon seit Jahren mit einem Kind heftig zerstritten ist und keinen Kontakt mehr hat.
Plötzlich ist die Fassade angerissen und ein Mensch wird dahinter sichtbar, der alles andere als gut und lieb ist, der Ecken hat, die wehtun.

Aber natürlich ist es kein Zufall, dass Menschen sich solch eine Fassade aufbauen und dass es so schlimm ist, wenn die dann zusammenbricht, wie eben oft im Gefängnis oder ab und zu im Spital.
Im Menschen steckt eine tiefe Sehnsucht, anerkannt zu sein. Gut da zu stehen vor anderen und sich selbst.
Deshalb der Aufwand, Schattenseiten zu verbergen, alles weg zu packen, mit dem man abgelehnt werden könnte, und auch selbst daran vorbei zu schauen.
Deshalb der Krampf, an einer Fassade fest zu halten, so lange es geht.

So ist es auch in der Erzählung aus dem Lukas-Evangelium, die ich gelesen habe.
Der Synagogenvorsteher fragt Jesus, was er tun muss.
Es ist die Frage nach dem richtigen, guten Leben.

Nur, dass er noch weiter geht. Ihm geht es nicht nur um die Anerkennung durch die Mitmenschen, sondern um die Akzeptanz bei Gott.

„Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“

Die Erzählung handelt also vom ganz Grundsätzlichen. Das „Ewige Leben“ meint das erfüllte Leben. Eine letzte Gewissheit, angenommen zu sein, recht zu sein, auch dann noch, wenn sonst nichts mehr hält und auch über den Tod hinaus.

„Was muss ich tun, um das zu erreichen?“ fragt der Mann.

Wie dringend diese Frage wirklich sein kann, ist mir in der Gefängnisseelsorge bewusst geworden.

Ich habe dort einen Mann kennen gelernt, der sie fast genauso wie der Synagogenvorsteher gestellt hat.

Er zweifelte tief an sich, weil er sich eigentlich ein ruhiges Leben mit einer Familie wünschte, und Frieden in sich selbst wollte. Zum wiederholten Mal hatte er aber Drogen konsumiert und Raubüberfälle verübt.

Die Sucht und seine schwierige Lebensgeschichte waren stärker als seine ehrlichen Absichten.

Mit seinen Kräften und Möglichkeiten erlebte er sich am Ende.

Vor sich selber und vor Mitmenschen empfand er sich deshalb als Versager.

Irgendwann war er aber in Kontakt mit einer Freikirche gekommen.

Von der christlichen Botschaft dieser Kirche fühlte er sich angesprochen. Eine Sehnsucht in ihm wurde berührt, dass er trotz seines Versagens anerkannt und geliebt werden könnte und sich auch selbst lieben könnte.

Er begann, Gottesdienste zu besuchen, in der Bibel zu lesen. Er begann, ebenso zu fragen:

„Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“

Und langsam lernte er zu sehen, dass er selbst sich dabei wirklich nicht trauen konnte.

Dass er sogar noch nach einer erfolgreichen Drogentherapie wieder rückfällig werden könne.

Er begann zu akzeptieren, dass er aus sich heraus nicht einfach ein guter Mensch sein kann, dem das Leben gelingt.

Mit seinem Tun kann er wenig tun, um dieses erfüllte, glückliche Leben, das ewige Leben zu erreichen.

Aber gerade weil seine Fassade eingestürzt ist und er sich so schonungslos sehen muss, konnte dieser Mann noch etwas anderes und Neues entdecken!

Er fing an zu begreifen, dass es gar nicht darum geht, wie viel Gutes er tut oder wie viel Schaden er angerichtet hat.

Dass die Frage, was er **tun** müsse, ins leere zielt.

Das zeigt der biblische Text schön:

Der Vorsteher sagt dort zu Jesus, er habe doch die Gebote immer gehalten. Er hat also alles richtig getan, ist – scheinbar – ein guter Mensch.

Und Jesus erwidert ihm, er könne noch all seinen Besitz verkaufen und an Arme verteilen!

Und das ist dann die Grenze des Vorstehers. Das kann er nicht.

Man hat nie genug Gutes getan. Man ist nie radikal genug gegen das Schlechte. Man kann sich oder andere immer noch hinterfragen, be-urteilen oder ver-urteilen.

Der Mann im Gefängnis begann zu ahnen, dass es um etwas anderes geht.

Er kann gut sein, obwohl er nicht gut tut.

Dass er wertvoll ist und recht, das hängt nicht von ihm ab, das muss er sich zu-sagen lassen!

Er begann darauf zu vertrauen, dass Gott ihn ohne Vorbehalte anerkennt.

Gott hat eine Vor-Liebe für ihn.

Das meine ich ganz wörtlich:

Die Liebe von Gott kommt ihm zuvor, ist schon da, bevor er etwas Gutes getan oder ein Delikt begangen hat.

So konnte auch etwas von Versöhnung mit sich und seinen Mitmenschen ihn ihm zu wachsen beginnen.

Er spürte: Wenn ich mich geliebt erlebe und voll und ganz angenommen, dann werde ich unabhängig davon, wie meine Handlungen beurteilt werden. Dann werde ich frei von Selbstverurteilungen und von Urteilen anderer Menschen. Dann werde ich auch frei, andere ständig beurteilen zu müssen, und kann grosszügig werden.

So verstehe ich auch den Predigttext:

Der Synagogenvorsteher bekommt von Jesus zu hören, er könne noch seinen Besitz verschenken – aber das kann er eben nicht.

Dann spitzt sich das Gespräch zu:

Jesus setzt das drastische Bild ein, dass ein reicher Mensch, der das ewige Leben will, wie ein Kamel ist, das durch ein Nadelöhr will.

Eben: Aus sich heraus, von seinen guten Taten her schafft er es nicht! Es geht gar nicht!!

Und die Leute, die dabei sind, merken sofort, dass es da nicht nur um diesen wohlhabenden Mann geht, sondern um jeden Menschen. Sie fragen:

„Wer kann dann gerettet werden?“

Jeder wird zum Kamel, wenn er sein Leben von seinen Taten abhängig macht und sich vormacht, er sei ein guter Mensch.

Und dann sagt Jesus den Satz, der so oft falsch verstanden wird:

„Was unmöglich ist bei den Menschen, ist möglich bei Gott“

Damit sagt er nicht, dass es dank Gott dann doch möglich wird, ein perfekter Mensch zu werden, der radikal das Gute tut.

Gott kann keine Kamele durch Nadelöhre zwängen und er verwandelt keine Wohlhabenden in Wohltäter.

In der Erzählung ist es ja auch nicht so, dass der Vorsteher doch noch seinen Besitz verkauft.

Das Unmögliche, das Gott möglich macht ist das ewige Leben, das erfüllte Leben.

Dass ich mich eben annehmen kann, weil ich von Gott schon angenommen bin.

Dass Gott eine Vor-Liebe für unvollkommene Kamele hat, das ist das unmögliche Mögliche.

AMEN

Von einem Mitglied des Schweizerischen Vereins für Gefängnis- und Seelsorge zur Verfügung gestellt.

Predigt über Philipper 1,12-21: Post aus dem Gefängnis

Liebe Insassen, liebe Gäste

Ich arbeite schon seit 15 Jahren als Gefängnisseelsorge und habe schon sehr, sehr viel Begegnungen mit Menschen in Haft. Etwas stelle ich immer wieder fest: Es gibt Insassen, die nicht nur äusserlich im Gefängnis sitzen, sondern auch innerlich, irgendwo sind sie nicht frei, pendeln zwischen Selbstmitleid und Selbstüberschätzung hin und her. Vielleicht ist ja das An-Sich-Selbst-Gebunden-Sein überhaupt eins der schlimmsten Gefängnisse! Und in das kann jeder geraten, auch wenn er äusserlich frei ist und als anständiger Bürger gilt.

Post aus dem Gefängnis, das ist auch unser Predigttext.

Paulus sitzt ein, und er schreibt an die Kirchgemeinde in Philippi:

Philipper 1,12-21 (Übersetzung: Luther Bibel 1984)

12 Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder:

Wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten.

13 Denn dass ich meine Fesseln für Christus trage,

das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden,

14 und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft

Zuversicht gewonnen und sind umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu.

15 Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht,

einige aber auch in guter Absicht:

16 diese aus Liebe, denn sie wissen,

dass ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege;

17 jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter,

denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft.

18 Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise,

es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber.

Aber ich werde mich auch weiterhin freuen;

19 denn ich weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet

und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi,

20 wie ich sehnlich warte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern

*dass frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde
an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.*

21 Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.

Paulus sitzt im Knast und freut sich
und lässt sich seine Freude nicht nehmen.

Warum?

Geht es ihm so gut?

Nein, er trägt Fesseln.

Sind die Richter so nett zu ihm?

Nein, sie halten ihn trotz erwiesener Unschuld im Gefängnis fest
und es ist zu befürchten, dass sie ihn zum Tode verurteilen.

Hat er eine so tolle Arbeit im Gefängnis?

Nein, sondern das, wofür er gebrannt hat,
reisen und den Menschen von Jesus weitersagen,
was seine Berufung von Gott ist, das kann er nicht mehr tun.

Nur im Gefängnis ist er bekannt als seltsamer Exot, hat seinen Stempel weg:
alle wissen:

er hat sich wegen seinem fanatischen Glauben an diesen Jesus einsperren lassen. Hat
er so tolle Nachrichten aus seinen Gemeinden, aus seiner Kirche?

Nicht unbedingt.

Von manchen hört er zwar, dass sie tapfer für den christlichen Glauben eintreten
und Paulus als Vorbild nehmen:

"wenn der bereit ist, für Jesus zu leiden und das kann, dann will und kann ich das
auch."

Was macht er in dieser Lage?

Er freut sich!

Was bringt ihn dazu?

Die Christen sind es nicht, das Gefängnis ist es nicht,
seine Aussicht, vielleicht bald hingerichtet zu werden
wirds wohl auch nicht gewesen sein.

Was bringt ihn zur Freude?

Nicht irgendetwas, sondern jemand: Christus!

Sein Geheimnis:

Christus ist mein Leben

oder wörtlicher übersetzt: *Mir ist das Leben Christus!*

Es gibt drei Möglichkeiten,
wie unsere Beziehung zu Jesus Christus aussehen kann,
und das könnte man bildlich so deutlich machen:

- Meditation Jahresringe mit Holzscheibchen (verteilen)

Ein Regierungswechsel hat stattgefunden. Nicht mehr ICH
bin das Zentrum meines Lebens,
sondern ER - Jesus Christus.

Das Ich wurde entthront,
nicht kaputt gemacht,
aber es hat kapituliert,
wurde an die zweite Stelle gesetzt und ist dadurch sogar heil geworden,

denn Jesus ist der Heiland, der unser Leben heil macht.

Das ist bei Paulus vor Damaskus passiert.

Zu diesem Schritt laden Prediger und Evangelisten immer wieder ein. Dieser Regierungswechsel vom ICH zu Jesus Christus
kann auch ganz persönlich im Gebet passieren:

Jesus, komme Du in mein Leben
und übernimm Du die Herrschaft, bestimme Du über mich,
meinen Körper, meine Seele, meinen Geist, über das, was ich bin und habe,
und über meine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

*Christus ist mein Leben,
mir - für mich - ist das Leben Christus.*

Die Freude und Zuversicht, die Paulus hatte,
war gar nicht seine eigene Freude und Zuversicht!

Es war die Freude und Zuversicht von Jesus!

Und niemand auf der Erde oder im Himmel oder in der Hölle ist in der Lage, Jesus
die Freude oder Zuversicht wegzunehmen! Niemand!

Und wenn Jesus wirklich mein Leben ist,
dann ist Seine Freude meine Freude,
Seine Zuversicht meine Zuversicht,
Sein ewiges Leben mein ewiges Leben,
deshalb kann selbst das Sterben nur Gewinn sein!
Weil Jesus den Tod besiegt hat kann ich doch nur gewinnen, wenn ich sterbe! Und
weil Jesus sein Leben ist, deshalb hat Paulus nur ein Ziel:

Jesus muss geehrt werden!
Jesus muss groß gemacht werden!
*...wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe,
es sei durch Leben oder durch Tod.*

Wenn ER im Gefängnis geehrt werden will, dann ehre ich IHN im Gefängnis, wenn
ER in der Freiheit geehrt werden will, dann ehre ich IHN in der Freiheit.

*Christus ist mein Leben,
mir - für mich - ist das Leben Christus.*

Nein, so ganz allein hat das der Paulus nicht gepackt,
er war kein Supermensch und hatte auch keinen Supercharakter, zwei Hilfen
brauchte er und die nahm er in Anspruch:

1. die Fürbitte:

Ich weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet...

Wir brauchen des Gebet für einander.

Wenn es schon Paulus brauchte, dann wir erst recht,
wenn es schon der Apostel brauchte, dann der Pfarrer erst recht,
wenn es schon Paulus brauchte,
der so überwältigende Erfahrungen der Nähe Gottes gemacht hatte,
dann jeder von uns erst recht.

Man kann die Wichtigkeit des Gebetes für einander überhaupt nicht überschätzen,
und der wichtigste Dienst, der in einer Gemeinde getan wird
und den eine Gemeinde für die Welt tun kann ist der Gebetsdienst!

Und wenn ich Ihnen ein kleines Geheimnis verraten darf:

Wenn wir so viel für einander und für andere beten würden,

wie wir normalerweise über einander und über andere schimpfen und meckern, dann hätten wir bald keinen Grund zum Schimpfen u. Meckern mehr!

Das 2., was wir brauchen ist der Heilige Geist:

Ich weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi.

Das, was bei Jesus ist, kommt durch den sehr persönlichen Dienst des Heiligen Geistes in mein Leben.

Ich kann all das nicht durch eigene Anstrengung und Mühe oder Frömmigkeit hervorbringen, sondern Gottes Geist schenkt es.

Der Held war nicht Paulus,
der Held ist Jesus, vertreten durch den Heiligen Geist!

Post aus dem Gefängnis.

Wie viele sind äußerlich frei und innerlich gefangen,
ziehn nach außen die große Show ab und tragen innen furchtbare Fesseln. Paulus ist äußerlich gefangen aber innerlich frei,
und da geht es ihm viel besser als den vielen,
die ein normales, freies Leben führen.

Woher kommt seine große Freiheit und Freude?

Von der Bindung an Jesus:

Christus ist mein Leben, mir - für mich - ist das Leben Christus.

Die Freude und Zuversicht von Jesus

ist seine Freude und Zuversicht.

Der Maßstab, nach dem er alles bewertet, ist Jesus.

Das Ziel, das er in allem hat, im Leben und im Sterben, ist Christus,
dieses Ziel ändert sich nicht, und weil das Ziel klar ist,
kommt er mit allem anderen auch klar.

Wo JESUS der Größte ist und nicht mehr das ICH,
wird das Leben großartig und frei.

Post aus dem Gefängnis, damit auch wir in diese Freiheit kommen!

Von einem Mitglied des Schweizerischen Vereins für Gefängnisseelsorge zur Verfügung gestellt.